Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1984)

Heft: 7-8

Artikel: La Canzun de Sontga Margriata : das Epos im Spiegel interdisziplinärer Forschung

Autor: Lichtenthal, Manfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-398375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

La Canzun de Sontga Margriata
Das Epos im Spiegel interdisziplinärer Forschung

Von Manfred Lichtenthal

In seiner *Rätoromanischen Chrestomatie* präsentierte Caspar Decurtins das Lied *La Canzun de Sontga Margriata* als eines der ältesten Denkmäler der rätoromanischen Volksliteratur.[1] Bischof Christianus Caminada vermutete in seinem Buch *Die verzauberten Täler,*[2] das Lied sei um 720 vor dem Auftreten des hl. Pirmin in Pfäfers entstanden. Pater Iso Müller glaubt hingegen, die Zeiten der Entstehung für das St. Margaretha-Lied wären das dreizehnte oder vierzehnte Jahrhundert gewesen.[3] Die beiden Zeitangaben scheinen sich zu widersprechen, tun es aber nicht, da sie sich im Grunde ergänzen. Der jeweilige Zeitraum gehört einer unterschiedlichen sozio-kulturellen Epoche an, die Sprache und Auslegung der Fassung bestimmte. Die Zeitangaben mögen wohl mehr oder weniger genaue Annäherungen sein. Im Diskurs zur Frage der Räterherkunft kann der Aussage Wahrscheinlichkeit beigemessen werden: die frühe und uns unbekannte Fassung war noch ganz in der heidnisch-rätischen Welt eingebettet. Die Natur der Sprache war das Rätische. Die späte Fassung war durch die Verbreitung der Legende von der hl. Margaretha, deren *vita et passio* sich in Antiochia vollzog, verchristlicht worden, wie die Zufügung der letzten Strophe anzeigt, in der die Glocke von St. Jörg und St. Gall erwähnt wird. Die tradierte Fassung redet in der gebräuchlichen mittelalterlichen Sprache des Rätoromanischen. Das Urteil über die Bewandtnis der zwei Zeitangaben wird sich im Laufe der Nachforschung der historischen Quellen des Liedes einstellen.

Pater Iso Müller vermittelt uns in seiner Schrift *Die christlichen Elemente des rätoromanischen Margaretha-Liedes*[4] gerafft den Inhalt des Epos:[5] Das Hauptthema dieser Canzun stellte eine uralte und verbreitete Sage dar. Eine Maid lebt verkleidet als Zusenn auf der Alp. Sie fällt auf eine «böse Platte», gibt sich eine Blösse, so dass ein Hirtenknabe ihr Geschlecht erkennen kann. Trotz aller Versprechungen und Drohungen der Jungfrau erzählt der junge Hirt

1 Decurtins, Caspar. Rätoromanische Chrestomatie – Erlangen 1901, Bd. II, S. 238, 242.
2 Caminada, Christian. Die verzauberten Täler – 1961, S. 245–300.
3 Bündner Tagblatt. Vom alten Volkslied zum Opernballett, 19. 1. 1983, Nr. 15.
4 Müller, Iso. Die christlichen Elemente des rätoromanischen Margaretha-Liedes. (In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. 58, Basel 1962, S. 125–137.)
5 Ebd. S. 125.

dieses Geheimnis dem Senn der Alp. Die Maid muss über den Kunkels[6] fliehen, die Alp aber vertrocknet und verdorrt. –

Bevor wir uns der historischen und philologischen Analyse der Legende widmen, wenden wir uns den bemerkenswerten zeitgenössischen künstlerischen Gestaltungen des Volksliedes zu, die einer breiten Öffentlichkeit Hauptthema und Zeithintergrund näher bringen. Im vergangenen Jahrzehnt haben Gion Deplazes und Gion Anton Derungs das alte Volkslied zu einem Opernballett umgewandelt. Deplazes schrieb die Chortexte zum Lied. Derungs vertonte meisterhaft das Epos der heidnischen Fruchtbarkeitsgöttin aus den rätischen Bergen, die literarisch nachgewiesen im Kleid einer christlichen Schutzpatronin uns gegenübertritt. Um der ursprünglichen Schöpfungsidee der Canzun gerecht zu werden, liess Deplazes die letzte Strophe entfallen, wo die Glocke von St. Jörg und St. Gall den Ausklang einläutet in der Tragik des Entschwindens der personifizierten Alpenfruchtbarkeit in Gestalt der jungfräulichen Zusennin. Das Libretto des Opernballetts gliedert das Epos in die drei Lebenszyklen: Werden – Sein – Vergehen. Die von Derungs musikalisch umrahmte Inszenierung lässt die Vegetationsgöttin durch die jahreszeitlichen Phasen Erwachen – Entdecken – Verdorren tanzen.[7] Das Kunstwerk der Aufführung strahlt die Kraft aus, Zuschauern und Hörern verständlich zu machen, warum hinter dem Namen *Sontga Margriata* eine heidnische Fruchtbarkeitsgöttin verborgen ist. Das in Szene gesetzte Volkslied enthüllt Schimmer des Erahnens von der bislang verschlossen-verschollenen Wirklichkeit der Bündner Vorzeit.

In seiner grundlegenden Arbeit *Das Rätoromanische St. Margaretha-Lied*[8] kam Bischof Caminada im Jahre 1938 zu beeindruckenden Einsichten. Das Gedankengut der Canzun erweist sich ihm «als ein Produkt vorchristlichen Denkens. Eine ergreifende Tragik des Alpenlebens wird in einer uralten einzigartigen Melodie gesungen. Es ist ein Kristall echten urrätischen Gesteins ohne fremdländische Beimengung... Trotzdem das Christentum uns weltanschaulich über den Inhalt des Liedes hinaus gehoben hat, bleibt es ein würdiges Nationallied des rätoromanischen Volkes.»[9] Die Sage der hl. Margaretha verinnerlicht die Macht der alpinen Naturgewalten. Hinter dem christlichen Begriff heilig verbirgt sich ein Denken, «wie es vor dem Christentum bestanden hat»,

[6] Kunkels; rätisches Substrat, «n» zu «l»; *stellvertretend* für die rätische Sprache wird hier fortan als Deutungsschlüssel, also als Kognat, das Hebräische verwendet.
Hebr. qanqan = Gefäss, Wanne; hier transferiert: Einschnitt, Pass.

[7] Bündner Zeitung v. 18.1.1983: Vom alten Volkslied zum Opernballett, Feuilleton, S.6.

[8] Caminada, Christian. Das Rätoromanische St. Margaretha-Lied (In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Band 36, Heft 4, Basel 1937/38, S.197–236.)

[9] Ebd. S.236

das sich mit der Haltung zu dem Tabu deckt.[10] Die zum Lied geformte rätische Sage ist ein ferner, vorzeitlicher Nachhall «an die schauermächtige Kraft der Alpenfruchtbarkeit»,[11] wie Bischof Caminada voller Intuition den Wesenskern der Canzun beschrieb.

Wenn wir die Gedankenkette des Bischofs Caminada um ein Kettenglied aus dem Schatz moderner Forschungsergebnisse erweitern, dann entsteht vor unseren Augen das Bild der Verehrung und der Hingabe an die neolithische Fruchtbarkeitsgöttin. Sie ist die grosse Muttergottheit Vorderasiens, die in einem vielfältigen Namensgewand aus dem Leben der Bauern und Hirten der verschiedenen Land- und Völkerschaften der Vorzeit und der Antike zu unserer Kenntnis gelangt ist. Sie ist die Kybele[12] der Antike, die Empfangende. Sie ist die Artemis[13] der Griechen, die Kraftspenderin der Ackerkrume und des Walddickichtes, wie das entschlüsselte Etymon es bestätigt und auch ihre nahöstliche Herkunft bekundet. Artemis war die Göttin der Bauern, der Jäger und Krieger. Die Göttin der Mutter Erde und der Fruchtbarkeit reichte in die Lebensanschauung der prähistorischen Alpenvölker. Schriftzeugnisse geben ihren Namen preis: Göttin Raetia und Göttin Noreia.[14] Das Etymon Raetia (Noreia ist ein lautlich verändertes Synonym) offenbart sie als die Herrin der ober- und unterirdischen Gewässer.

Wenden wir unseren Blick zum Alten Nahen Osten des vierten und dritten Millenniums. Aufgefundene Keilschrifttexte aus dem südlichen Babylonien (= Sumer), dem Land der Zivilisationsursprünge, und aus dem Norden, dem semitischen Akkad, machten es möglich, die Gedankenbilder der Mythen und Epen, der Riten, der Hymnen und Gebete wiederherzustellen. Die Gottheiten des sumero-akkadischen Pantheons wurden als übermenschliche Wesen begriffen. Die meisten von ihnen symbolisierten Naturgewalten. Unter der Führerschaft des Himmelsgottes Anu kamen sie zur *puhur ilani,* zur Versammlung der Götter. Dieser hohen Gesellschaft gehörte auch *Ereschkigal an.* Sie war die Göttin der Unterwelt.[15] Die Silben *kigal* bezeugen eine Eigenschaft. Ereschkigal

[10] Ebd. S. 215.
[11] Ebd. S. 216.
[12] *Kybele;* Hebr. qaval = antworten; qibbel = empfangen, annehmen; qabbala = Annahme.
[13] *Artemis* (Kompositum); Hebr. ara = Land, Erde; emesh = Zwielicht; transf. Walddickicht.
[14] Barb, Alphons A. Noreia und Rhetia (In: Carinthia I, 143. Jahrgang, Heft 1–4, Klagenfurth 1953, S. 204–219.) Diese Arbeit wird in einem anderen Artikel kritisch besprochen.
[15] Ed. Isaac Mendelsohn. Religions of the Ancient Near East, Sumero-Akkadian Religious Texts and Ugaritic Epics (In: The Libraray of Religion, Vol. IV, New York 1955, Ebd. S. IX–XV; List of Great Gods, S. 281.)
Hebr. e/ara = Unterwelt; *resch*/rosh = Haupt, Kopf, Dreieck; *ki*/ky = gleich, wie; *gal*/gal = Welle, Woge.

war die Wellengleiche, welche die unterirdischen Wasserströme beherrschte. Die Vorsilbe *e* steht für *ara,* die Unterwelt. Der bestimmende Name war jedoch *resch,* der inhaltlich dem westsemitischen *rosh,* Kopf oder Haupt, gleichkommt. Die den Wolken, Niederschlägen und Wasserläufen nahe lebenden Bergmenschen der südanatolisch-syrischen Gebirge verwandelten die *Erescbkigal* des Zweistromlandes phonetisch und semantisch zur *Raetia,*[16] die sie als Göttin des Wasserkreislaufes verehrten. Der Name *Raetia* muss tief in eine Zeit zurückreichen, wo der Laut- und Wortschatz der Menschen Vorderasiens noch einen verhältnismässig kleinen Umfang hatte. In jener Zeit mag der Begriff die «Wasserspenderin» und ihr Wohnort die «Bergköpfe» zusammengefallen sein. So ergibt sich nun eine zweite Interpretation des Namens der Raetia als die Göttin, die auf den Bergesgipfeln thront. Über die Berggöttin Raetia stellt sich die etymologische Verwandtschaft zu den Rätern ein. Diese Deutung würde die Raetia zur Stammesgöttin der Bergbewohner oder, anders gesagt, der Räter werden lassen. Die gemeinsame Heimat waren die hohen Berge des Taurus und Amenus.[17] Der Name der Raetia ist im neuen Lebensraum der schreibkundigen Veneter vielfach und vielförmig belegt. Er findet sich eingeritzt oder eingemeisselt auf den Votiv-Bronzenägeln, auf Steindenkmälern oder auf irdenen Urnen, die in der Padana zum Vorschein kamen.[18] Er steht auf den Hirschhornzapfen, deren sich die Menschen der an dem Alten Venetien angrenzenden Südalpentäler bedienten, um der Göttin Raetia Weihegaben zu opfern oder Gebete an sie zu richten.[19] Kult und Name der Raetia geben Zeugnis von dem zeitweiligen Aufenthalt der Veneter im Lande Danuna zu Füssen des Taurus und Amenus.

Ob nun die Bronzezeitpioniere aus Byblos und Ugarit die Verehrung der Göttin Raetia in das Graubünden der Vorzeit brachten oder ob die alpinen Räter Namen und Kult der Raetia von den sprachlich und lebensräumlich verwandten Venetern im ersten Millennium v. Chr. übernahmen, vielleicht im Zusammenhang mit dem Erwerb der Laugener Keramikwaren, liegt nicht im Bereich unseres Erkenntnisvermögens. Im Einklang mit dem gesamten Diskurs erscheint dagegen die Wiederkehr ihres Namens in der Gestalt der Sontga

[16] Raetia; Hebr. ratav = tropfen, feucht und grün sein, befeuchten; (t = tet) ferner: ratah = befeuchten, besprengen (t = tet).

[17] Taurus (Kompositum) Hebr. tor, tora = Stier, Auerochs; az = stark, mächtig, erhaben. Amenus (Kompositum) Hebr. amen = stark sein; az = rauh.

[18] Pelligrini G. B.; Proscodocimi, A. L. *La Lingua Venetica* – Padova 1967.

[19] Pisani, Vittore. *Le Lingue Dell'Italia Antica Oltre il Latino* – Torino 1964, VIII. Il Retico e altre Lingue Minori dell' Italia Settentrionale, S. 319–333.
Bertogg, Hercli. Die alten Räter und die Schrift (In: Jber der HAGG, Chur 1955, Bd. 84, S. 167–193.)

Margriata oder der hl. Margaretha gesichert. Das Etymon Margriata beziehungsweise Margaretha setzt sich aus den Wortteilen: marg(a) und riata, retha – zusammen. Marga lässt zwei Deutungen zu, wenn auch die zweite minder plausibel erscheint. *Marg(a)*[20] beinhaltet: die durch Enthauptung Getötete. Dieser Sinngehalt entspricht wortgetreu der Todesart, die die legendenhafte Margaretha von Antiochia um ihres hingebungsvollen Glaubens an Christus erleiden musste. Die hingerichtete Raetia (riata, retha) im cilicischen und aramäisch sprechenden Antiochia des dritten Jahrhunderts versinnbildlicht über die Akte der Legendengestalt und Märtyrin hinaus die Entmachtung der Bergesgottheit des Taurusgebirges, der Göttin Raetia, durch die junge wie gleichsam starke christliche Glaubensgemeinde.[21] Der Wortteil marga könnte, jedoch mit geringerer Wahrscheinlichkeit, für den Begriff *megida* gleich keusch, transferiert heilig, stehen.

Der heidnischen Fruchtbarkeitsgöttin des rätischen und des rätoromanischen Epos wurde der eigentliche Name *Raetia* zurückgegeben. Sie war im Leben der Bauern und Hirten eine der schauervollen Gestalten. «Nun wissen wir auch», schrieb Bischof Caminada, «warum das Lied aus dem romanischen Kirchenbuch ausgeschlossen blieb.»[22] In diesem Sinnzusammenhang lag eben das Bestreben, die Alpengottheit Raetia mit Hilfe der historischen Jungfrau und Märtyrin von Antiochia, der hl. Margaretha, zu überlagern und auf diese Weise das Bewusstsein der Menschen zu verchristlichen, «um der heidnischen Vegetationsgöttin den Eintritt in die Kirche zu verwehren und aus den Köpfen und Herzen der Romanen zu verdrängen»,[22] wie Bischof Caminada einsichtsvoll die Lage im frühmittelalterlichen Rätien des siebten bis neunten Jahrhunderts zeichnete, das damals erst die umfassende Christianisierung durchlebte.

Ziehen wir zusätzlich die Nachforschungen des Paters Iso Müller zu Rate, so tritt die Tatsache in den Vordergrund, dass die Kraft der Verehrung der heidnischen Margriata ungebrochen erscheint. «Man hat den Eindruck, man wollte im Spätmittelalter einfach mit aller Gewalt und Strenge ein unausrottbares Lied, das nicht als christlich empfunden wurde, wenigstens äusserlich zu einem frommen Gesange umgestalten. Die Verchristlichung der alten Sage geschah nicht nur durch Identifizierung der Maid mit der hl. Margaretha, sondern auch durch die Anfügung zweier Verse.»[23] Aus dem von Pater Müller

[20] *Margriata, Margaretha;* Hebr. marg(a); m = Substantivierungspräfix; hereg = Hinrichtung durch Enthauptung (spezifischer Terminus).
[21] Siehe Apostelgeschichte, 13–42.
[22] Caminada, Christian. A.a.O., 1937/8, ebd., S.218.
[23] Müller, Iso. A.a.O., ebd., S.131.

vorgewiesenen Belegmaterial über die Überlagerung der Gestalt der Vegetationsgöttin mit Hilfe der legendären Margaretha aus Antiochia geht ferner hervor, «dass im Sarganserlande und im Pfäferser Umkreis die hl. Margaretha erst in spätmittelalterlicher Zeit gefeiert wurde und volkstümlich geworden war».[24] Die Kraft der Erinnerung an die rätisch-heidnische Vergangenheit war, wie die Untersuchungen es bezeugen, noch über Jahrhunderte seit der Zeit der vollen Christianisierung im neunten Jahrhundert in den Alpentälern lebendig geblieben.

Die Legende der hl. Margaretha hat erst im neunten Jahrhundert Eingang in die abendländische Kirche gefunden. «Jedenfalls hat unter den Abendländern erst der Benediktinerabt von Fulda und Mainzer Erzbischof Rhabanus Maurus (gest. 856) die hl. Margaretha in das *Martyrologium* der Kirche eingeschrieben. Wir finden sie auch erwähnt in dem Mitte des 9. Jahrhunderts entstandenen versifizierten Martyrologium des Mönches Wandalbert von Prüm.»[25] Der Zeitraum der Verbreitung der Legende der Heiligen aus Antiochia wird ebenfalls durch die Gründungsjahre der nach ihr benannten Kirchen belegt. Alte Margarethen-Pfarreien oder Kirchen des siebten oder achten Jahrhunderts gibt es nicht.[26] Die älteste Kirche ist im Jahre 812 weit der Grenzen Graubündens im hessisch-nassauischen Schlitz gegründet worden.[26] Die älteste Margarethen-Kirche im Churer Bistumsgebiet stammt aus dem zwölften Jahrhundert und steht in Lana bei Meran. Die Wandgemälde dieses sog. rätischen Dreiapsidenbaues beschreiben das Leben der hl. Margaretha, so die Gefangennahme, die Aburteilung vor dem Richter, das Leiden im siedenden Kessel und die Enthauptung.[27] Aus dem gleichen Jahrhundert stammt die Margarethen-Kapelle in Chur. Die Marienkapelle in Ilanz ist seit 1385 endgültig als Margarethen-Kapelle benannt.[27] Pater Iso Müller fasst seine Nachforschungen dahin zusammen, «dass die früher behauptete Verehrung der hl. Margaretha durch die irischen Missionäre nicht aufrecht erhalten werden kann, sondern dass vielmehr die Heilige erst langsam seit dem 9. Jahrhundert in unserem mitteleuropäisch-abendländischen Raum bekannt wurde und erst im 12. Jahrhundert eigentlich volkstümlich erscheint.»[28]

Hatten die, den religiösen Umbruch erwirkenden Geistlichen Kenntnis davon gehabt, dass der Wesenskern der heidnischen Fruchtbarkeitsgöttin Mar-

[24] Ebd., S. 130.
[25] Ebd., S. 125–126.
[26] Ebd., S. 127; siehe ferner Caminada, a. a. O., S. 209.
[27] Ebd., S. 128.
[28] Ebd., S. 129.

griata und derjenige der schönen, jungfräulichen und Christus bis zum Märtyrertod ergebenen Maid aus Antiochia identisch waren? Die Antwort darauf wird wohl für immer offen bleiben. Die Enthauptung der Margaretha, weil sie der Aufforderung des heidnischen Präfekten Olibrius nicht nachkam, ihm als Frau oder Konkubine willens zu sein;[29] symbolisiert denn das Ereignis nicht zugleich die Enthauptung der Göttin Raetia in ihrer urtümlichen Heimat? Bot nicht gerade diese Heilige aus dem Orient die beste und situationsgerechte Handhabe, um die Erinnerung an die Herkunft und das Heidentum der rätischen Nachkommen zum Erlöschen zu bringen, indem man den Unverbesserlichen bewusst machte, dass die alte Raetia oder die Göttin der alten heidnischen Fassung des Volksliedes nun selber als die heilige Margaretha den neuen Glauben angenommen hätte? Die Antwort auf diese Frage wird ebenso nimmer mehr dokumentiert werden können. Doch scheint diese Deutung des Bewusstseinswandels im mittelalterlichen Rätien mehr als eine reine Spekulation zu sein. Hören wir, was Bischof Caminada zu den vorgebrachten Überlegungen zu sagen hatte: «Wie wir in unseren früheren Studien über Wasser-, Feuer- und Baumkultus nachgewiesen haben, dass heidnische Riten verchristlicht wurden, so scheint es uns, dass auch manche Heiligenfigur einer heidnischen Institution unterschoben wurde, um sie von innen heraus durch christliches Gedankengut zu erledigen und zu ersetzen.»[30]

Die Wiedergabe der Legende von der hl. Margaretha geht vor allem auf die *Legenda aurea* des Jacobo de Voragine zurück, der von 1288 bis 1298 Erzbischof von Genua war.[31] Eine andere, von der eben genannten Quelle gänzlich unabhängige Heiligenlegende enthält der aus dem vierzehnten Jahrhundert stammende Cod. Fab. XIV.[32] Die aus dem Orient herkommende Quelle erzählt nämlich von dem Leben einer heiligen Margaretha, die sich als Mann unter dem Namen *Pelagius* ausgab, sich zuerst in ein Männerkloster zurückzog, dann aber einem Frauenkloster vorgesetzt wurde, wo sie fälschlich eines Ehebruches angeklagt, schliesslich als heilige Jungfrau gewertet und beerdigt wurde. Die Fassung dieser Hl.-Margaretha-Legende bietet sich ebenfalls an, deren Hauptpersönlichkeiten mit dem prähistorischen Wissen unserer Zeit in Verbindung zu bringen. Es ist deshalb im anstehenden Gesamtkontext in keinem Falle abwegig, dieselbe wie folgt zu interpretieren: Wesenskern der Legende bildet die Herkunft der rätischen Vorfahren aus dem Nahen Osten und ihre Wan-

[29] Ebd., S. 131.
[30] Caminada, Christian. A. a. O., S. 207.
[31] Müller, Iso. A. a. O., S. 131.
[32] Ebd., S. 130, Cod(ex) Fab(ulorum) XIV, S. 146–147.

derung nach Übersee in die Bergwelt der Alpen. Auch die *Margaretha* versinnbildlicht hier die cilicische Wasser- und Berggöttin Raetia. *Pelagius* personifiziert die Volks- und Berufsschaft der seefahrenden Pelasger. Diese kolonisierten im dritten Millennium den Peloponnes. Sie kamen aus den alten Bevölkerungsüberschuss- und Migrationsregionen des Nahen Ostens. Ihre Herkunftsorte scheinen jedoch in der Hauptsache die Küstenstädte des Landes Kanaan gewesen zu sein, sofern die von ihnen verwendeten Keramikmuster Auskunft über Verbindungen zur alten Heimat geben können. Die Küstenschiffahrt spielte bei der Erschliessung des Peloponnes eine lebenswichtige Rolle, da in der Frühzeit die Gebirgskonturen der Halbinsel ein Begehen durch den Menschen erschwerten. Die Notwendigkeit der Schifffahrt für das Herbeischaffen von Kupfer und Zinn mag ein anderer Grund gewesen sein, dass die ersten Bauern, Hirten und Fischer den Namen *Pelasger*[33] erhielten oder sich selber dessen bedienten, weil er die Fertigkeit: *in die See zu stechen, Seefahrt zu treiben* – zum Ausdruck brachte. Die Veneter des ausgehenden zweiten Millenniums können Gruppen pelasgischer Seefahrer gewesen sein, die nach dem Fall von Troja und nach dem Untergang Mykenes die verwüstete Halbinsel verliessen, um an den Gestaden Anatoliens und Kanaans Zuflucht zu suchen. Von dort brachen sie dann auf, um in der Padana neue Städte zu gründen. In der Antike war der Peloponnes auch noch unter dem Namen *Pelagos*[34] bekannt. *Pelagius* symbolisiert die Herkunft der Räter von Übersee und ihre Schiffsreise nach der neuen Heimat in den Alpen. *Pelagius* personifiziert ferner das Ethnikon der Räter, möglicherweise ebenso dasjenige der Veneter.

Etymologische Analysen lassen die *Sontga Margriata* in einem neuen Licht erscheinen. Epos und Legende, kirchliche Überlieferungen und Nachforschungen, archäologische Funde und prähistorische Darstellungen durchdringen einander und schaffen einen neuen Datenkranz um Gestalt und Leben der Sontga Margriata. Wissenslücken sollten nicht im Wege sein, den Schlussstrich unter diese Abhandlung zu setzen:

[33] *Pelasger;* Hebr. palag = trennen, zersplittern, jedoch insbesondere: zur See fahren, in die See stechen.

[34] *Pela(s)gos, Pela(s)gia.* Bezeichnungen der antiken Autoren für die Landschaften: Argos, Arcadia, Peloponnes.
Homer (um 800), im Verzeichnis der achaischen Völker, Schiffskatalog, Iliad 2, 681: Nun auch die, die das pelasgische Argos bewohnen, ...
Strabo (5, 2, 4): Fast alle stimmen überein, dass die Pelasger ein alter Volksstamm waren, in ganz Griechenland und besonders bei den Äolern in Thessalien verbreitet. Ephoros aber sagt, er glaube, sie seien ursprünglich Arkader gewesen und hätten ein kriegerisches Leben gewählt... Dass dieses Volk aus Arkadien stamme, hatte Hesiod als erster dem Ephoros gesagt... Dass auch die Peloponnes Pelasgia genannt wurde, berichtet Ephoros.
Quelle: Lochner-Hüttenbach, Fritz. Die Pelasger – Wien 1960 – S. 1, S. 19.

Neue Einsichten im Werden und Sein der Canzun de Sontga Margriata runden nunmehr das Bild der vorgeschichtlichen Welt im alpinen Raum, das Kunde gibt von den ethnischen, linguistischen und kultischen Beziehungen, die die Menschen des Nahen Ostens mit den Nachkommen im Alten Rätien verbanden.